

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.), Tel. (071) 7 31 60. Verwaltung: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43. Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. IX/2988

Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die Spalt. mm-Zelle Anzeigen Reklame
Inland 8 Rp. 21 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 10 Rp. 23 Rp.
Uebrig Schweiz 11 Rp. 25 Rp.
Ausland 13 Rp. 29 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Von Heiligen in der Politik

(1. Fortsetzung)

Diese Diskreditierung der Politik u. des Politikers ist nicht eine dem Beruf u. dem Tätigkeitsfeld mit Notwendigkeit eigene Charakteristik. Es hat Zeiten gegeben, in welchen die Politik zu den angesehensten und moralisch höchsten Lebensaufgaben gehört hat. Im Frühen- und auch im Hochmittelalter wurde vielen Politikern nach ihrem Tode die Ehre der Altäre zuteil. Die Zahl heiliger Kaiser und Könige ist groß. Ihr Lebenslauf zeigt, daß für sie der Weg zur Heiligkeit über die Machtausübung gegangen ist, über jenen Dienst an der Allgemeinheit, der nach klassischer Begriffsbestimmung das Wesen der Politik ausmacht. Ihre Aufgabe war allerdings dadurch erleichtert, daß sie ihre Arbeit meist solchen Staaten widmeten, die ihre transzendenten Bindungen noch nicht verneigten, das heißt also Gemeinschaften, die neben dem zeitlichen auch das ewige Wohl ihrer Bürger zum Ziele hatten.

Der große Bruch im Begriff des Politikers und in der Auffassung seiner Funktion erfolgte Ende des XV. und zu Beginn des XVI. Jahrhunderts. Noch wenige Dezennien früher sehen wir im öffentlichen Leben Gestalten, die als unmittelbare Nachfolger der heiligen Kaiser und Könige angesprochen werden können. Noch überwiegt die Auffassung, daß der Staat und damit das öffentliche Leben dem Willen und dem Gesetz des Schöpfers unterworfen sind. Eine Generation später tritt diese Geisteshaltung in den Hintergrund. Es entsteht ein neuer Typus des Staatenlenkers. Zwar ist der Bruch, wie bei jeder Wandlung, nicht absolut, da die Geschichte große Sprünge nicht kennt. Wohl aber erfolgt die Umstellung erstaunlich schnell, und in wenigen Jahrzehnten tritt der neue Typus des Politikers in das Rampenlicht des Geschehens.

Diese Entwicklung ist keineswegs auf das öffentliche Leben beschränkt. Sie fällt mit dem schrittweisen Eindringen neuheidnischer Gedanken in den christlichen Raum zusammen und ist eine Folge der Zerstörung des ganzheitlichen Weltbildes des Mittelalters.

Alle wahrhaft großen geschichtlichen Ereignisse finden im geistigen Raume, auf dem Gebiete der Ideen statt. Jede Revolution geht von dort aus. Auch die historische Wende der Politik ist mit dem Namen eines überragenden Denkers verbunden. Dieser hat gewiß die Entwicklung nicht allein verschuldet. Es kann aber von ihm mit Recht gesagt werden, daß er zu einem Meilenstein, einem Katalysator der Geistesgeschichte geworden ist, einer der erfolgreichsten Revolutionäre aller Zeiten. Es ist der Florentiner Nicolo Machiavelli.

Man hat in den zahlreichen Schriften, die diesem großen Manne gewidmet worden sind, ihm oftmals Unrecht getan. Nur zu gern hat man in Machiavelli bloß einen Techniker der Politik gesehen, vielleicht noch einen Prediger der Unmoral. Man hat sich zu sehr mit einer einzigen seiner Schriften — «Il Principe» (Der Fürst) — befaßt und darüber die komplementären Arbeiten, insbesondere die «Discorsi» übersehen. Man hat nur zu oft vergessen, oder vielleicht nicht verstanden, daß die Schriften des 1469 geborenen Florentiners nicht so sehr technisch-politische Abhandlungen waren, sondern die Erarbeitung eines für seine Zeit originellen Systems der Philosophie, der Staatsauffassung. Auf dieser Grundlage entsteht dann ein neues Bild des öffentlichen und des privaten Lebens.

Der eben ausgesprochene Vorwurf gegen viele Autoren ist wahrscheinlich zu scharf, denn Machiavellis Schriften sind, trotz des Eindrucks der Einfachheit, den sie auf den ersten Blick machen, oft widerspruchsvoll, unklar; man

muß viel zwischen den Zeilen lesen. Denn — das wird zu oft vergessen — Machiavelli verfaßte seine Abhandlungen in einer Zeit, da das öffentliche Leben noch mit christlichem Gedankengut durchtränkt war. Seine Philosophie aber wendet sich gegen diese allgemeine Auffassung und versucht neue Wege zu weisen. Da aber Machiavelli nicht die Berufung zum Martyrium verspürt, wagt er nicht, die noch allgemein verbreiteten Ansichten frontal anzugreifen. Er muß sich oft tarnen. Es ist daher verständlich, daß erst die neuere Forschung, insbesondere die tieferschürfenden Studien von Professor Leo Strauß, das grundlegend Revolutionäre an Machiavelli voll erfaßt hat.

Im Gegensatz zu den Klassikern der Staatsphilosophie, wie Plato und Aristoteles, gehen die Gedankengänge und Lehren des großen Florentiners von dem Gemeinschaftsleben wie es ist oder scheint, nicht davon aus, wie es sein sollte. Im Namen des praktischen Realismus erkennt er demzufolge das Ideal nicht an. Es gibt für ihn kein höheres Ziel, dem man zustreben sollte. Sein Symbol ist, wie Prof. Strauß bemerkt, der Mensch als wildes Tier, nicht der gottebenbildliche Mensch des Klassikers.

Auf dieser Grundlage analysiert Machiavelli den Begriff Gott und göttliche Vorsehung. Da die Sünde ein Gebot oder ein Bedürfnis des Lebens ist, müsse Gott nicht nur als Vater des Guten, sondern auch als Urheber des Übels betrachtet werden. Es sei daher falsch, Gott als allgütig zu betrachten und ihm gegenüber Dankbarkeit zu empfinden. Dies umso mehr, weil die Segnungen des Daseins auf unserer Welt mehr als genug durch das Schlechte und die Prüfungen aufgewogen werden. Gott könne daher auch nicht die Quelle einer sittlichen Ordnung sein.

So schließt die Kosmologie des Machiavelli den Begriff Gottes, wie ihn die christliche Auffassung lehrt, aus. Gottes Stelle nimmt der Begriff «Fortuna» ein, der wohl in den Schriften des Florentiners niemals mit voller Klarheit bestimmt wird, der aber in den Worten Machiavellis weit mehr dem Bösen als dem Guten entspricht. «Fortuna» ist launisch und übelwollend, und da ihr die Führung des Menschen schicksals übertragen wird, wird damit der Primat des Bösen praktisch festgelegt.

Logisch folgt daraus eine Kritik des Christentums. Machiavelli vertritt die Auffassung, daß die christliche Religion, im Gegensatz zum Glauben der Antike, die Welt geschwächt habe. Das war nicht seine Erfindung. Schon um das Jahr 400 nach Christi Geburt, als die Barbarenstürme Rom in seinen Grundfesten erschütterten, als dann der Gote Alarich die Aerea Roma, die Roma aeterna, das goldene, ewige Rom eroberte und plündern ließ und Rom sich nur noch durch germanische Marschälle und Truppen schützen konnte, als es gar die höchsten Staatsämter Fremden anvertrauen mußte, da kam die Version auf, das Christentum sei schuld an dem Verfall. Es habe die Kraft des Imperiums untergraben, die Römer verweichlicht und dem Staat das Rückgrat gebrochen. Gegen diese Geschichtsklitterung stand niemand geringerer auf als der Hl. Augustinus, Bischof von Hippo regius in Nordafrika. Sein Buch über den Gottesstaat, die Civitas Dei, ist ja eine Geschichtsphilosophie und in der Einleitung widerlegt er die boshaften Gerüchte und Lügen, die das Christentum für den Niedergang Romas verantwortlich machten.

Rund 200 Jahre nach Machiavelli nahm der britische Aufklärer Edward Gibbon in seiner «Geschichte vom Niedergang und Fall des Römischen Reiches» die heidnische Geschichtsdeutung wieder auf: Rom sei am Christentum zugrunde gegangen. Die moderne Geschichtsschreibung, dank der Erschließung von zahlreichen und ergiebigen neuen Quellen und durch

gründliche Studien über die Zusammenhänge besser unterrichtet, nennt uns ganz andere Ursachen des Verfalles. Wir wissen heute, daß es einzig und allein das Christentum war, das durch die Missionierung der jungen germanischen Völker, durch die Klostergründungen und die Ausbreitung der römischen Kirche über das Abendland die echten Kulturgüter und die Sprache der Antike auf die Nachkommen gebracht und für weitere zweitausend Jahre gesichert hat. Erst das Christentum hat die Begriffe der Menschenwürde, der Freiheit, des Naturrechtes, mit einem wirklichen Gehalt erfüllt. Und in dem Augenblick, da um 1500 das Christentum von den vornehmsten Repräsentanten der Zeit preisgegeben wurde, weil sie in der heidnischen Antike die wahre Menschheitskultur, den echten Humanismus, sehen wollten, begann auch der Sinn für Recht und Gerechtigkeit zu schwinden.

Machiavelli betont weiter, daß die Freiheitsliebe des Altertums darum in seiner Zeit geschwunden sei, weil die Erziehung auf dem neuen, dem christlichen Glauben fuße. Die Suche des Christen nach objektiver Wahrheit setze die Wertschätzung für die Ehre der Welt herab. Die Heiden hätten ihre Ehre als das höchste und letzte Gut betrachtet. Sie waren daher grausam und dynamisch-kraftvoller in ihren Handlungen. Das Christentum verlange die Bereitwilligkeit zu leiden, mehr als aggressives Handeln. Das Heidentum aber schätze die Kraft des Leibes und des Geistes höher als Milde und Demut.

Der unbewaffnete Himmel des Christentums führe zum Ideal einer waffenlosen Welt, eines milden Kaisers und eines gütigen Herzens. Auf diese Weise habe die Menschheit ihre Kraft verloren. Nichts beweise dies besser, sagt Machiavelli, als die Unfähigkeit des Christentums, ein neues ökumenisches Reich nach dem Beispiel des alten Rom zu begründen. Da er ein transzendental ausgerichtetes Reich, wie es das Heilige Reich war — den unbewaffneten Kaiser, den Richter des Abendlandes — nicht anerkennen will, betont er, daß nur die Moslem dem alten römischen Idealkonzept nahe kommen.

Angesichts der Schlüsselposition, die dem Kreditsektor im Konjunkturgeschehen und der Konjunkturpolitik zukommt, wird das Bild der künftigen Entwicklung weitgehend durch den Einfluß der geldwirtschaftlichen Faktoren bestimmt werden. Es ist daher angezeigt, der Gefahr einer ungesunden Wirtschaftsexpansion und Aufwärtsentwicklung der Preise und Kosten nach Möglichkeit von der Geld- und Kreditseite her zu begegnen, wenn verhindert werden soll, daß es in der Wirtschaft zu neuen Uebersteigerungen kommt, die die Wettbewerbsfähigkeit beeinträchtigen und die Wohlfahrt des Landes in Mitleidenschaft ziehen würden.

Durch umfangreiche Dollarabgaben an den Markt hat die Nationalbank seit Monaten im Sinne einer erheblichen Verminderung des großen Geldvolumens gewirkt. Dadurch ist der monetäre Auftriebsdruck abgeschwächt worden. Weitere marktpolitische Vorkehrungen drängen sich zurzeit nicht auf, zumal natürliche Kräfte am Werk sind, die den Mittelüberhang abbauen.

Indessen erachtet es das Direktorium der Schweizerischen Nationalbank nach einläßlichen Besprechungen mit maßgebenden Persönlichkeiten aus dem Kreise der Großbanken, Kantonalbanken und Lokalbanken für angebracht, die Kreditinstitute auf die dargelegten Entwicklungstendenzen und die sichtbar werdenden Gefahren aufmerksam zu machen. Daraus sind folgende Schlußfolgerungen zu ziehen:

1. Das Direktorium hält es für unerläßlich, daß die Banken bei der Gewährung von Krediten vermehrte Vorsicht und Zurückhaltung üben. Es richtet an die Banken

Tribüne DER FREIEN MEINUNG

Willkommene Sendungen

Am 8. Januar, abends 21.00 Uhr, bringt Radio Vorarlberg die 9. Sendung „Vorarlberger grüßen aus Amerika“. Wäre es nicht auch bei uns möglich und an der Zeit, daß ein Berufener die Sache an die Hand nähme, um eine solche Sendung in die Wege zu leiten. Der Dank von den Eltern, Geschwistern und Anverwandten würde sicher nicht ausbleiben, wenn sie die Stimme ihrer Lieben aus Amerika hören könnten.

Ein Radiohörer.

die dringende Empfehlung, ihrer Liquidität sorgfältige Pflege angedeihen zu lassen und die flüssigen Mittel zusammenzuhalten, damit die in hohen Beträgen erteilten Kreditzusagen zu gegebener Zeit ohne Schwierigkeiten honoriert werden können.

2. Gleichgewichtsstörungen, mit denen zu rechnen ist, können insbesondere vom Bankkreditsektor ausgehen. Es ist unbedingt zu vermeiden, daß durch eine zu lange Kreditgewährung der Tendenz zu Preissteigerungen im Grundstück- und Liegenschaftenmarkt Vorschub geleistet wird. Daher gilt es, der Gefahr einer zunehmenden Verwendung von Bankkrediten zu spekulativen Zwecken zu wehren. Der wirtschaftlichen Begründetheit der Bankkreditgesuche sollte vermehrt Beachtung geschenkt werden. Beim selektiven Vorgehen in der Zusage von Bankkrediten steht die Unterstützung der Erstellung von Mehrfamilienhäusern im Rahmen des Wohnungsbaus zu mäßigen Mietzinsen im Vordergrund. Für die Finanzierung anderer Bauvorhaben, mit Einschluß von industriellen und gewerblichen Bauten, sollte der derzeitige Stand der Kreditgewährung in den nächsten Monaten nicht wesentlich gesteigert werden.

Es empfiehlt sich für die Banken, ihre Kreditpraxis nach wie vor auf die Regeln des seinerzeitigen Gentlemen's Agreement über die Baufinanzierung auszurichten. Wir erinnern daran, daß diese Vereinbarung im Jahre 1957 in der bestimmten Erwartung aufgehoben wurde, daß die Grundsätze des Gentlemen's Agreement zur Aufrechterhaltung einer gesunden Kreditpolitik auf dem Gebiete der Baufinanzierung auch weiterhin für die Kreditgeber begleitend sein sollten.

Erwünscht ist in diesem Zusammenhang namentlich, daß bei der Finanzierung von Landerwerb auf die Beibringung einer angemessenen Quote von eigenen Mitteln gehalten wird. In den Empfehlungen, die die zentrale Treuhandstelle anläßlich der Aufhebung des Gentlemen's Agreement über die Baufinanzierung an die Unterzeichner richtete, wurde für Landkäufe, die mit der Absicht einer späteren Ueberbauung getätigt werden, eine Beschränkung der Kreditgewährung auf 50 Prozent als vernünftig bezeichnet. Wir glauben, daß diese Richtlinie auch heute noch ihre Gültigkeit besitzt. Eine hundertprozentige Bevorschussung von Landkäufen, wie dies nach uns von einigen Seiten zugegangenen Informationen vorkommen soll, ist als in hohem Maße ungesund abzulehnen. Kredite für Landerwerb, der eindeutig aus spekulativen Ueberlegungen, im Hinblick auf eine baldige gewinnbringende Wiederveräußerung erfolgt, sollten überhaupt nicht gewährt werden.

Gegenüber ausländischen Kreditgesuchen, die zum Zwecke des Erwerbes von Grundstücken und Häusern eingereicht